

Der Tabak-**Arbeiter**

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolportage sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergehülfe (Anserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 6.

Sonntag den 9. Februar.

1902.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Die Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1901.

Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise bildeten die Signatur des abgelaufenen Jahres! Man mußte nicht pessimistisch angelegt sein, um einen erheblichen Rückgang der Mitgliederzahl in den deutschen Gewerkschaften zu erwarten, vielfach ist dies auch von den besten Freunden der Gewerkschaften mit Bestimmtheit vorhergesagt worden. So traurig das verfloßene Jahr für die Arbeiterklasse gewesen ist, so ist ein Lichtpunkt, daß diese Prophezeiungen bei vielen Gewerkschaften überhaupt nicht, bei anderen nicht in dem erwarteten Maße zutreffen sind. Vor allem in den großen und leistungsfähigen Gewerkschaften, so im Metallarbeiterverbande hat man sogar Zunahmen der Mitgliederzahl feststellen können. Ein endgültiges Urteil über die Mitgliederbewegung läßt sich nicht geben, aber behaupten läßt sich schon, daß die Anhänglichkeit an die Gewerkschaften im Jahre 1901 eine schwere Probe überstanden hat. Immer mehr werden die Vorteile der Organisation für die Arbeiter begriffen, immer klarer wird die Wichtigkeit des Angriffs unserer Gegner, daß die Gewerkschaften nichts anderes seien, als Vereine zur Veranlassung mehr oder minder frivoler Streiks. In gewisser Hinsicht kann man das Jahr 1901 als eine Periode der Stärkung für unsere Gewerkschaften bezeichnen, in manchen, wie z. B. der größten Organisation, dem Metallarbeiterverbande, haben sich im Laufe des Jahres trotz der starken Inanspruchnahme der Unterstützungseinrichtungen die Verhältnisse gebessert. Eine Reihe von Organisationen haben trotz der Armut ihr Unterhaltungsweesen auszubauen vermocht; so haben z. B. die Sattler und die Bäcker in Urabstimmungen die Arbeitslosenunterstützung angenommen, die Zimmerer haben die Arbeitslosenunterstützung zwar noch nicht beschlossen, aber die Umzugsunterstützung eingeführt. Die Stimmung für den Ausbau des Unterstützungsweesen hat sich entschieden gebessert, die Gewerkschaftskongresse des nächsten Jahres dürften dies beweisen. Selbst neue Organisationen, wie die der Kürschner, der Blumen-, Plätter- und Federarbeiterinnen, konnten gegründet werden.

Die im Laufe der Prosperitätsperiode errungenen tarifarischen Vereinbarungen wurden zwar mehrfach in Frage gestellt, die meisten überdauerten aber das schwere Krisenjahr. Nicht unterschätzt soll dabei werden das hervorragende Bemühen des Berliner Gewerbegerichts in seiner Eigenschaft als Einigungsamt, das zur Erhaltung und Verlängerung einer ganzen Anzahl von Tarifen verdienstvoll beigetragen hat. Ohne Streik haben die Berliner Schriftsetzer für fünf Jahre einen Tarif abgeschlossen, dessen wesentlichste Bestimmungen der 8½ Stundentag und 28.50 Mk. wöchentlicher Minimallohn waren. Der Buchdrucker tarif ist wieder auf fünf Jahre verlängert worden. Bis in die Kreise der Treuesten wurde mit Bedauern die Staffelung der Löhne für eine Gefahr angesehen, da man fürchtet, daß sie den älteren Arbeitern weniger oft höhere Löhne, häufiger aber Entlassung zu Gunsten jüngerer bringen dürfte. Die Tarifabmachungen wurden beendet mit zwei Schuldigungsdepeschen an den Reichskanzler und an den Staatssekretär des Reichsamts des Innern, den Grafen Posadowski, dessen Bemühungen um die 12 000 Mk. und um die Umsturzvorlage, wie um die Zuchthausvorlage, die übrigen Arbeiter zu anderen Gefühlen als zu Schuldigungen veranlassen. Erstaunen hat es auch in den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter hervorgerufen, daß die engere Verbindung der Unterstützungsstellen der Unternehmer und der Buchdruckerorganisation nicht rundweg abgelehnt wurde.

Die Bemühungen der Gewerkschaften, auf die Gesetzgebung zu wirken, fanden ihren Ausdruck in einer Petition zur Herbeiführung eines gesetzlichen Schutzes der Arbeiter in der Hausindustrie und durch Denkschriften der Steinarbeiter über ihre Berufsgefahren, der Seeleute über die Abänderung der Seemannsordnung und der Schneider für einen wirksamen Schutz der Konfektionsarbeiter.

Während sich immer fester die Gewerkschaften organisieren, ihre Mitgliederzahl immer größer wird, hat die Polizei wiederum versucht, durch Verfolgungen die Berufsvereinigungen zu schwächen. So wurden die Bildungsvereine der Frauen und Mädchen, die Zahlstelle des Schneiderverbandes in Kiel aufgelöst, in Dresden leistete man sich ein Verbot des Streikpostenstehens anlässlich der Glasarbeiterausperrung, obgleich kurz vorher das Reichsgericht das Lübeckische Gesetz über das Streikpostenstehen für rechtsungültig erklärte. In Elßaß-Lothringen hatte ein Gericht sogar entschieden, daß der § 152 der Gewerbeordnung für Elßaß-Lothringen keine Geltung habe. Das Mühlhäuser Landgericht begnügte sich nicht mit einer Deklaration über das Fehlen der Koalitionsfreiheit im Reichslande, es ging weiter zu erklären, daß in denjenigen Bundesstaaten, in welchen alle Vereine der polizeilichen Genehmigung unterworfen seien, die Koalitionsfreiheit

nur insoweit bestehe, als die Verwaltungsbehörden nicht berechtigt seien, die Genehmigung eines lediglich auf Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Vereines von Fabrikarbeitern und von gewerblichen Gehilfen mit Rücksicht auf den Zweck desselben zu verweigern. Für die Rechtsunsicherheit der Gewerkschaften ist es von Bedeutung, daß die Landgerichte in Straßburg und Metz im direkten Gegensatz zu den Mühlhäuser Richtern geurteilt haben. Und da verlangt man von den Arbeitern, die weder Studenten der Rechtswissenschaft, noch Referendare und Assessoren waren, und die nicht Recht zu sprechen haben, daß sie die Gesetze richtig auslegen. Noch bedenklicher war das Urteil eines Stuttgarter Gerichts, welches eine solidarische Schadenersatzpflicht der Arbeiter bei Streiks konstruierte. Sehr auffällig sind auch die Bemühungen der Polizeibehörden einer Reihe von Bundesstaaten, vor allem Braunschweigs, die Gewerkschaften wieder einmal als Vertriebsgesellschaften hinzustellen und damit eine Genehmigungspflicht der Behörden für dieselben zu konstruieren. Auch die Arbeitersekretariate in Preußen und in Greiz hatten sich der liebevollen Fürsorge der Behörden zu erfreuen, man wollte eine Konzeptionspflicht und Kontrolle derselben, wie eine Genehmigung für die angestellten Personen konstruieren, obgleich bei der Beratung der letzten Novelle der Gewerbeordnung ausdrücklich vom Bundesratsstische betont wurde, daß derartige Absichten nicht bestünden. Auch in den Streit der Krankenkassen gegen die Apotheker in Berlin mischten sich die Behörden verschiedentlich zu Ungunsten der Arbeiter ein. Wie man alle Machtmittel gegen die Schöpfungen der Arbeiter auszunützen beliebt, erzieht man aus der Verweigerung und nachher aus der Beschränkung der Schankkonzession für das Breslauer Gewerkschaftshaus.

Es war selbstverständlich, daß die Unternehmer den ungünstigen Geschäftsgang nicht vorübergehen lassen würden, um ihr Mitleiden an den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zu fühlen. Besonders in den kleineren Orten hat man die Leiter der Gewerkschaftsorganisationen vielfach gemahregelt, so daß unzweifelhaft in den Abrechnungen unserer Organisationen für das abgelaufene Jahr die Kosten für die Gemahregelungen außerordentlich stark in die Höhe schnellen dürften. Es kam auch zu ganz systematischen Aussperrungen aller organisierten Arbeiter durch die Unternehmerorganisation. Am meisten Aufsehen machte der heldenmütige, wenn auch vergebliche Kampf der Flaschenarbeiter, der trotz der großartigen Solidaritätsbezeugungen der Arbeiter die Hunderttausende für den Kampffonds sammelten, unglücklich endete. Diejenige Kampfführung war vorausgegangen die Aussperrung der Schuhmacher in den mechanischen Schuhfabriken Berlins, weil die Arbeiter sich den Austritt aus ihrer Organisation nicht zumuten lassen wollten. Auch die Scherenkleber in Solingen wurden ausgesperrt. Wie frivoll die Unternehmer waren, wenn sie einen Anlaß zu der Aussperrung suchten, lehrt uns der Fall der Köchischen Schiffswerft in Lübeck, wo 600 Mann für 3½ Tage ausgesperrt wurden, weil sie einen im Betriebe verunglückten Kollegen zu Grabe geleiteten.

Wird die nächstjährige Statistik über die Streiks und Aussperrungen aller Voraussicht nach eine erhebliche Steigerung der Zahl der Aussperrungen zeigen, so wird andererseits die Zahl der Streiks sich in augenfälliger Weise vermindert haben. Wir nennen aus ihrer Zahl des Beispiels wegen den Streik in der Berliner Damenkonfektion, dann in der Berliner Kostümschneiderei, den Streik in der Maschinenfabrik von Borsig in Berlin, die Arbeitseinstellung der Schraubendreher in Berlin, die vom Einigungsamt geregelten Differenzen in der Berliner Holzindustrie, den Bauanschlägerstreik in der Reichshauptstadt, die friedlich beigelegte Lohnbewegung der Berliner Läscher, den ohne Arbeitseinstellung errungenen Neunstundentag der Potsdamer Steinseher, die Bewegung der Gasarbeiter in Charlottenburg, den Straßenbahnerstreik in Halle, den schwierigen, von einem Boykott abgelösten Streik in den Kautabakfabriken Nordhausens, die langwierige Bewegung der Maurer und Steinseher in Halle a. S., den Tapeziererstreik in Breslau, den Kampf der Former in Düsseldorf, den Streik auf der Werft Seebeck in Bremerhaven, den Streik der Hamburger Bühnenangestellten. Im allgemeinen beweisen die Arbeiter eine kluge Zurückhaltung, eine Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse, die bei kluger Abwägung aller Umstände dazu führen müssen, die aufgesammelten Mittel der Gewerkschaften für die Zwecke der Abwehr zusammenzuhalten, und den Angriff zu verschieben auf günstigere Zeiten. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben sich dabei nicht gescheut, ohne Rücksicht auf Unpopularität zu handeln. Wir erinnern nur des Beispiels wegen an die Ablehnung des von Holland ausgehenden Planes, den ganzen englischen Handel zu boykottieren. Vor allem war es die Kritik des Vorschlags in der deutschen Arbeiterpresse und in den Reihen unserer Gewerkschaftler, die den schönen Plan, für welchen sich die

Burenfreunde, die nur Worte, aber keinen Pfennig für die Bethätigung ihrer Gesinnung übrig haben, entusiastisch hatten, zu Falle brachte.

Eine große Erregung rief in der deutschen Gewerkschaftswelt der Disziplinbruch der Hamburger Accordmaurer hervor. Nach der ersten Erregung zeigte sich aber ein weitgehendes Bestreben, für die Versöhnung zu wirken; kam es zu derselben nicht, so liegt, wie heute nicht mehr bestritten werden kann, einzig und allein die Schuld an den Accordmaurern.

Die Organisationen der christlichen Arbeiter kamen mit ihren Protektoren in recht arge Differenzen; während die Patrone dieser Gewerkschaften mit dem größten Eifer für die höheren Getreidezölle eintreten, rebellierten die Centrumsarbeiter in immer größerer Zahl gegen die Brotverteuerungspläne.

Auch in den Kreisen der Girsch-Dunderföhen Gewerkschaften gärt es mehr denn je; um die guten von den bösen Schächern zu trennen, blieb dem Verbandsanwalt und seinen Sandlangern nichts anderes übrig, als die Düsseldorf-Gewerkschaften aus dem Verbands auszuscheiden.

Die Tabakarbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten.

I.

Wohl in keinem Lande der Welt ist die Organisation der Tabakarbeiter so leistungsfähig wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wohl entspricht der Geist, der die Tabakarbeiter der Union erfüllt, nicht unserem Ideale des geistig vorwärts strebenden Arbeiters, aber in dem Gebiete der gewerkschaftlichen Bethätigung müssen seine Leistungen als hervorragende anerkannt werden. Wie in Deutschland gehören die Tabakarbeiter-Organisationen nach denen der Buchdrucker zu den ältesten und wie in Deutschland verdankt auch in den Vereinigten Staaten von Amerika die Arbeiterbewegung den Tabakarbeitern einige ihrer hervorragendsten Führer. Wir erinnern nur an den auch in Europa bekannten Führer der nicht sozialistischen amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, Gompers, der aus den Kreisen der Tabakarbeiter hervorgegangen ist. Auf 50 Jahre Gewerkschaftsbewegung können die Arbeiter unseres Berufes in den Vereinigten Staaten zurücksehen.

Es war im Jahre 1851, als zu Baltimore gleichzeitig mit der Gründung der internationalen Union der Buchdrucker ein lokaler Fachverein der Cigarrenarbeiter gegründet wurde. Diese Organisation beantworteten die Fabrikanten mit der Einfuhr deutscher Cigarrenarbeiter. In einer ganzen Reihe von Orten des Landes entstanden Streiks, die zur Gründung einer ganzen Anzahl von Fachvereinen führten, die aber zunächst nicht von langer Lebensdauer waren. Dessen haben sich die verschiedenen Fachvereine gegenseitig gestützt, 1864 vereinigten sich die zu jener Zeit bestehenden zu einem nationalen Verband, aus dem sich im Jahre 1867 die internationale Union der Cigarrenarbeiter Amerikas entwickelte. Ihr erster Verbandstag empfahl lebhaft, überall Gewerkschaften zu gründen, und verbot den lokalen Organisationen, die Neuankommenden aufzunehmen, falls sie nicht an dem früheren Orte ihrer Beschäftigung organisiert gewesen waren. Dagegen mußte jedes frühere Mitglied eines Fachvereins überall dort aufgenommen werden, wo er darum nachsuchte.

Die amerikanischen Cigarrenarbeiter hatten mit vielen Schwierigkeiten bei der Kräftigung ihrer Organisation zu kämpfen. Die Einwanderung brachte zahlreiche indifferente Arbeitskräfte ins Land, auch ungelernete Arbeiter wurden vielfach beschäftigt, endlich erschwerte die Verschiedenprachigkeit der Tabakarbeiter die Sammlung derselben in der Organisation. Oft stand dieselbe vor dem Untergang. Mehrmals drohte sie nach verheerenden Streiks ganz aus den Fugen zu gehen. Aber alle Schwierigkeiten wurden überwunden, heute ist die internationale Union der Cigarrenarbeiter eine der mächtigsten Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1877 wurde Adolf Strasser aus der erst ein Jahr vorher gegründeten lokalen Union (Zahlstelle) von New York zum Präsidenten des Gesamtverbandes gemacht. Er hatte kurz vorher einen Streik geleitet, an dem 10 000 Kollegen beteiligt waren. Ähnlich wie Samuel Gompers hat Adolf Strasser einen großen Einfluß auf die Organisation genommen. Die peinlichen Geschäftsmethoden und die ausgezeichnete Ordnung in dem Verbands sind auf Adolf Strasser zurückzuführen. Er hat erst die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes ausgebaut, er hat Ordnung

B. Freiwillige Beiträge:

Table listing names and amounts of voluntary contributions, including names like Januar, Kahl, A. Müller, etc.

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Bremen, den 3. Februar 1902. W. Nieder-Wellaud, Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:

- List of board members for various districts: Für Aushbach, Für Bergedorf, Für Brunsfel, etc.

Provisorisch aufgenommen sind:

- List of provisional members: Dorette Zimmermann aus Henckenrode, etc.

- List of names and amounts of contributions from other districts: Auguste Trimmel aus Altenburg, Ernst Lucas aus Görlitz, etc.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

- List of names receiving travel support: Für Aushbach, Für Bergedorf, Für Brunsfel, etc.

In Königsweiserhausen: In der Herberge, Köpenicker Str., durch Rob. Lehnert von 7-8 Uhr abends.

Adressenänderung:

Für Schiffbeck: Der 1. Bevollmächtigte Johs. Schmidt wohnt jetzt Hamburger Str. 95, I.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht unsere Versammlungen zahlreich!) In Duisburg: Sonnabend den 8. Februar abends 8 1/2 Uhr...

Rohtabak-Lager.

Große Auswahl in allen zur Cigarren- u. Schneide-Fabrikation gehörenden Sorten Tabake, nur gesunde und gut brennende Ware...

En gros. Billige Rohtabake! En detail.

Gegen Nachnahme verzollt: Sumatra Deckblatt 130-425 g, Brasil 88-280 g, Java 90-3-0 g, Domingo, Seedleaf, Carmen 84-125 g...

Agentur- und Kommissions-Lager.

Roh-Tabak.

Empfehle Sumatra Decken à Pfd. 150 u. 170 g Braun, 2 Pfund bedeckend; 230 g hell, 1 1/2 Pfd.; 260 g dunkel, 2 Pfd., guter Brand; 260 g hell, 1 1/2 Pfd.; 320 g mittel und Braun, 1 1/2 Pfd.; 370 g hell fein, 1 1/2 Pfd. Java von 95 bis 125 g.

H. Edling Bremen-Neustadt

empfehle als preiswert: Sumatra Decker per 1/2 kg 120, 130, 140, 150, 160, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 280, 300 und 320 g.

Erstes Rohtabak-Detail-Geschäft Carl Rese, Bremen.

Sumatra-Decken in tadelloser brennender Ware. L A B à 210 g S S 1/2 } hell. 1. Länge Vollblatt à 385 g 2. Länge Vollblatt à 275 g

Advertisement for Roh-Tabak by W. Hermann Müller, Berlin O., Alexanderstr. 22. Includes logo for 'Cigarrenfabriks-Utensilien'.

Advertisement for Roh-Tabak! Billigster Einkauf nach Übereinkunft. Carl Roland, Berlin SO.

Advertisement for Roh-Tabak! Vorstentlanden Deckblatt, feinsten Brand und Geschmack, per Pfund nur 1.30 Mk.

Advertisement for Alle Roh-Tabake in größter Auswahl, billigste Preise. Heinrich Franck, Berlin N., Brunnenstr. 185.

Advertisement for Sumatra schön weißbrennendes Vollblatt, offeriert bei Abnahme von 5 Pfd. an: 1. Blattlänge 1.6, 2. Blattlänge 1.80 per Pfd.

Advertisement for Rohtabak-Offerte. Wir offerieren: Java Einlage u. Umbl. von 80-100 g, Vorstentland Umblatt, etc.

Advertisement for Rohtabak-Lager. Empfehle alle Sorten Rohtabake zu billigsten Preisen, streng gewissenhafte Bedienung...

Advertisement for C. Strohmann, Bremen. Rohtabak en gros u. en detail. Sumatra Decker Deli, Mittel- und helle Farben à Pfd. 150, 160, 180, 200, 250, 300 g.

Advertisement for Billige Cigareneinlage. Vorzügliche Cigareneinlage, sofort zu verarbeiten, 1/2 Ufermäcker, 1/2 überfeisch, hochfein im Geschmack...

Advertisement for Offerten find niemals Original-zugnisse beizulegen. Zwei junge tüchtige Wickelmacherinnen b. dauernder Arbeit gesucht.

Tüchtiger erfahrener Sortierer u. Cigarrenmacher, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stelle als Meister oder als Sortierer...

Tüchtiger Cigarrenarbeiter, der selbst Wickel macht, sucht sofort dauernde und lohnende Arbeit...

Verheir. Cigarren-Arbeiter, dessen Frau Wickel macht, sucht dauernde Stellung. Gest. Offerten unter W. 40 an die Exped. d. Bl.

Wickelmacherinnen u. gesucht. Lohn per Wille 3.50-4 Mk. Nähere Auskunft erteilt Otto Behrendt, 1. Bevollmächtigter, Lindenallee, Mittelstr. 14.

Verheir. Cigarren-Arbeiter sucht Stellung. Gest. Offerten sind zu richten an Erich Kiel, Breslau, Prinzenstraße 687, Hof.

Inserem Kollegen Wilhelm Hogrofe zum Geburtstag am 9. Februar ein dreifach donnerndes Hoch.

Die Kollegen der Fabrik Germer. Unserem Kollegen Eduard Trenkle zu seinem am 10. Februar stattfindenden 35. Biegefesten ein hallendes knallendes Lebehoch.

Die Mitglieder der Zahlstelle Karlsruhe. Unserer lieben Kollegin Bertha Kuchler geb. Fuhrmann aus Froburg nebst ihrem lieben Gemann zu ihrer am 11. Februar stattfindenden silbernen Hochzeit die herzl. Glückwünsche.

Hermann Kahle, wo steckst Du? Um Deine Adresse bittet Gustav Weber in Großhausen bei Vechheim.

Codes-Anzeigen. Am 29. Januar verschied nach langem Leiden der Cigarrenmacher Karl Leuschner aus Woblan im Alter von 42 Jahren.

Nach kurzer schwerer Krankheit starb am 30. Januar unser langjähriges Mitglied Georg Lütje im 39. Lebensjahre.

Briefkasten. Vereins-Interate müssen gekremert sein. - Andere-Interate sind vorher zu bezahlen. Bei Einlegung der Beiträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.

Monatsbeilage des Tabakarbeiters.

No. 2.

Sonntag den 16. Februar

1902.

Edgar Allan Poe.

Der Wunsch Herders und Goethes nach einer Weltliteratur ist heutzutage im Zeitalter des Weltverkehrs in Deutschland so ziemlich erfüllt. In unser „geliebtes Deutsch“ sind nahezu alle irgend weltliterarisch bedeutamen „Stimmen der Völker“ transponiert, übersetzt worden. Namentlich die Stimmen derjenigen Völker, die sich einer eigenartigen, bodenständigen Nationalliteratur erfreuen.

Eine solche hat seit dem vorigen Jahrhundert auch die große nordamerikanische Republik sich geschaffen. Und sie ist von solcher Bedeutung, daß wir bereits mehrere „Geschichten“ derselben in deutscher Sprache haben; ich nenne nur die zweibändige des Deutsch-Amerikaners Karl Knorr und den kleinen praktischen Abriß von Eduard Engel.

Die Eigenart der amerikanischen Verhältnisse, das Fehlen „alter Basalte und Schlösser“, um mit Goethe zu reden, d. i. der Mangel einer langjahrhundertjährigen mehr oder minder romantischen Geschichte hat auch dem amerikanischen Schrifttum seinen Stempel aufgedrückt.

Die europäisch-englische Kultur kapitalistischer Obervanz trat fertig auf den jungfräulichen Boden der neuen Welt. Der Vernichtungskrieg gegen die rote Klasse, der rücksichtsloseste Kampf ums Dasein, die immer brutaler sich gestaltende Jagd nach dem Dollar waren und sind nun unstreitig für das Träumen und Dichten nicht gerade günstig. Aber selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen macht der Mensch trotz alledem und alledem sein „Recht auf Poesie“ geltend — und setzt es durch!

Was aber noch merkwürdiger ist: der Grundcharakter der amerikanischen Literatur ist nach Engel idealistisch. Dieser erklärt: „Alle großen oder für groß gehaltenen Dichter: Bryant, Longfellow, Whittier, Lowell, Whitman, Poe, der größte Erzähler Hawthorne, der tiefste Denker Emerson sind ohne Ausnahme Idealisten, ja Phantasten gewesen.“

Edgar Allan Poe ist ohne Zweifel neben dem Humoristen Mark Twain in Europa gegenwärtig der bekannteste und meistübersetzte amerikanische Dichter. Darum ist es dankenswert, daß der Verlag S. C. C. Brunz, München i. Westf., der uns schon den prächtigen Holländer Multatuli deutsch gegeben hat, nun auch eine Sammelausgabe der Werke Poes in 10 Bänden zu Markte bringt. Von ihr liegen mir die Bände 4, 5, 6, 8, 9 und 10 vor.

Die Ausstattung ist gut, die Uebersetzung (von Hedda und Arthur Moeller-Bruck) liest sich wie deutsches Original.

Die Bände 4, 5 und 6 geben drei Reihen Novellen, die uns Deutsche lebhaft an die Erzählungen unserer Romantiker, besonders an den merkwürdigen E. T. A. Hoffmann erinnern, nur mit dem Unterschied, daß der Amerikaner seine deutschen Kollegen an straffer Präcision der Kunstform weit überragt. Auch an Victor Hugo wird man erinnert. Wie unsere romantischen Landsleute macht sich Poe mit Vorliebe mit den Nachtseiten der menschlichen Natur zu schaffen. Visionäre (Gesichtserseher), krankhaft erregte, mit beisspielloser überreizter, gesteigerter Sinnesthätigkeit behaftete Naturen, Avoylettiker, Traumwandler, Doppelgänger treten auf; lebendig be-

grabene Scheintote erwachen, Risten mit geheimnisvollem Inhalt, dämonische Tiere spielen eine große Rolle.

Dazu kommt das kriminalistische Element. Das quälende Gewissen macht Verbrecher überempfindlich gegen Sinneneindrücke und zwingt sie zum thörichtesten Selbstverrat, zum Detektiv geborene Grübler entdecken Verbrechen auf die merkwürdigste Weise von der Welt. Viel überseht ist z. B. die Geschichte vom Orang Utang als Mörder.

„Die Foltern“ schildern in grauig gewissenhafter Weise die teuflisch ausgeklügelten Qualen, denen die spanische Inquisition zu Toledo einen Ketzer unterwirft. Poe hält stets seine Leser bis zum letzten Wort seiner Erzählungen in atemloser Spannung. In den Foltern werden wir zu Zeugen aller leiblichen und seelischen Marter gemacht, die das unglückliche Opfer der „Religion der Nächstenliebe“ ausstehen muß bis zu dem Augenblick, in dem die Vernichtung erfolgen muß — und nun lauten die letzten sieben Zeilen: „Es krachte, dröhnte! Die feurigen Wände fuhren zurück! Ein ausgestreckter Arm ergriß den meinen im Augenblick, da ich schon besinnungslos über dem Abgrund wankte. Es war General Basalle. Die französische Armee war in Toledo eingezogen. Die Inquisition befand sich in den Händen ihrer Feinde.“

Es kommt dem Dichter gar nicht darauf an, die Grenzen des Natürlichen und Möglichen einzuhalten: mit souveräner Willkür setzt er sich über dieselbe weg und läßt z. B. eine ägyptische Mumie, an der Männer der Wissenschaft medizinische Untersuchungen anstellen, aus ihrem Jahrtausende langen Schlaf erwachen und im Geplauder mit den Gelehrten sich lustig machen über die ihr nicht der Rede wert erscheinenden Triumphe modernster Wissenschaft, Kunst und Technik.

Damit treten wir schon dem Gebiet näher, mit dem sich die Arbeiten Poes beschäftigen, welche die nächsten Bände enthalten. Band 9 und 10 bieten zwei Reihen Humoresken; natürlich ist der Humor amerikanisch und echtes Poesches Gewächs: stark gepfeffert, excentrisch, nach europäischen Geschmacksbegriffen.

Da ist z. B. die Humoreske: „Der künstliche Mann, eine Erzählung aus dem letzten Kriege gegen die Bugaboos und Kitapoos“, die nur im Lande des Sumbugs — und offenbar zur Persiflierung desselben — geschrieben werden konnte. Der Herr Brigadegeneral John A. B. C. Smith ist nämlich nicht nur ein gewaltiger Kriegsheld (auch eine gewisse Sorte von nicht nur spezifisch amerikanischem Kriegsrühm wird dabei recht hübsch durchgehohlet!), sondern er ist auch der Mustertypus eines vollendet schönen kräftigen Mannes, geradezu eine Idealererscheinung: — aber die ganze Herrlichkeit besteht aus lauter künstlichen Ersatzgliedern, deren Zusammensetzung der Erzähler erlebt bei einem Besuche, den er dem Vielberühmten abstattet. Er findet ein sonderbares Bündel an der Erde liegen, das er mit dem Fuß anstößt, worauf dasselbe quiekend ruft: „Na nu! das ist ziemlich unhöflich!“ Dann setzt sich das Bündel mit Hilfe eines Regeerdieners zu einem normalen Menschen zusammen: einem falschen Weine folgt eine falsche Wüste, falsche

Bähne, dito Haare, Bart, Augen, Gaumen, Zunge zc. — der künstliche Mann Brigadegeneral John A. B. C. Smith ist fertig! Noch greifbar deutlicher ist die Satire in den Humoresken: „Die litterarische Laufbahn des wohlachtbaren Herrn Thingum Bob, früheren Herausgeber der „Weltlaterne“, „Wie ein guter Zeitungsartikel zu schreiben ist“ und „Mit Zenobias Blackwood-Artikel“ — eine Verhöhnung schlechter Litteraten und Zeitungs-schreiber — die bei allem amerikanischen Fabrikahumor auch für gewisse europäische Erscheinungen und Verhältnisse nicht unanwendbar erscheint. Noch mehr! Sogar ein bißchen Selbstironie scheint der Dichter hineingelegt zu haben, denn manches der ironischen Rezepte, Aufsehen um jeden Preis zu erregen, klingen, wie wenn sie Poe sich selbst verschrieben und treulich befolgt hätte.

Die Humoreske von „Schwindeln, einer exakten Wissenschaft“ verträgt ebenfalls die Umpflanzung auf europäische Verhältnisse ganz vorzüglich.

Der 8. Band enthält die höchst merkwürdigen „Abenteuer Gordon Pym's“, eine überaus märchenhafte, un-freiwillige Reise nach dem Südpol, die an unseren geliebten Münchhausen, an Klins Reisen und an Jules Vernes abenteuerlich-naturwissenschaftlich-astronomische

Humoresken erinnert. Offenbar hat Berne die Abenteuer Gordon Pym's gekannt.

Bei aller Uebertreibung, allen Unwahrscheinlichkeiten und phantastischen Wochsprüngen ist unverkennbar, daß wir in Poe einen durchaus gut geschulten, wissenschaftlich vortrefflich vorbereiteten Mann vor uns haben. Er hat in London, an der Universität von Virginia und an der Kriegsschule zu Westpoint ernste und offenbar tüchtige Studien gemacht.

Ebenso über allem Zweifel erhaben ist die Erzähler- und Darstellungskunst des Dichters, der selbst bei den stärksten Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten und bei aller tollster Komik den unerschütterlichen Ernst bewahrt, und die Leser in jedem Stück fesselt bis zum letzten Wort.

Schwachnervigen Naturen möchte ich nur kleine Portionen dieser starkgewürzten Gerichte empfehlen. Den Philistern wird er entschieden ein Greuel sein, wer aber künstlerische Interessen pflegt, und wer amerikanische Poesie kennen lernen will, der kann natürlich nicht an dem größten Dichter vorübergehen, den die große transatlantische Republik hervorgebracht hat.

Tell.

Der Barbierer.

Aus den Erinnerungen eines alten Arztes.

In den 30er Jahren spielte in kleinen Städten und auf dem Lande der Barbierer eine nicht geringe Rolle und er hatte als gelernter Chirurg, als weitgereister Mann, mit einigen medizinischen Kenntnissen ausgestattet, auch ein gewisses Anrecht darauf. Die Aerzte waren zum Teil noch nicht auf diesen Zweig der medizinischen Wissenschaft eingeübt; galt es doch als eine untergeordnete Thätigkeit, einen Fuß einzurichten, einen Verband anzulegen, oder gar einen Zahn zu ziehen. Rasierstuben und Frisiersalons gab's noch nicht, und so war es der Barbierer, der diese Lücken alle ausfüllte. Er hörte sich übrigens nicht gern mit diesem Titel anreden. „Herr Wundarzt“ oder sein Name war ihm lieber. Der arme Bub, dem er einst den Fuß einrichtete und der jämmerlich schrie: „Barbierer, laß gau!“ denkt sein Lebtag an die Ohrfeige, die ihm diese falsche Titulatur eintrug. Wenn aber etwa ein Maurer sich erlaubte, ihn mit „Herr Doktor“ anzureden, dann nahm er dies für eine so bittere Ironie, daß er demselben mit einem „Guten Morgen, Herr Bauvat“ dankte.

Wir sehen sie vor uns, die hagere Gestalt im ab-geschabten Rock und schon zur Arbeit gerüsteten zurück-gestülpten Ärmeln, die Schirmkappe auf dem Kopf, die Rocktaschen vollgepfropft mit Instrumenten, wie er eiligen Schrittes seine gewichtigen Gänge unternimmt. Er hat gar notwendig, der Herr Schaberle, allen seinen Kunden gerecht zu werden, bei jedem zur gewünschten Zeit zu erscheinen. Warteten doch schon mit dem frühen Morgen viele auf ihn; denn rasirt zu werden, war unbedingt nötig. Vollbärte oder gar Schnurbärte zu tragen, war nicht Mode; ja, wer letzteren getragen hätte, wäre wohl als Revolutionär verschrien worden. Beamte, Bürger und Bauern, alles mußte bedient werden. Legte man doch sogar keinen Toten in die Erde, ehe auch ihm dieser Dienst erwiesen worden war.

Und man sah ihn gern kommen, den Herrn Barbierer; es war ein ganz interessanter Punkt, im Tageslauf seine Neuigkeiten zu hören. Schon beim Einseifen frug er mit wichtiger Miene: „Wissen Sie schon, was heute

wieder passiert ist?“ Zu einer Zeit, da von einer Eisenbahn als von einer fast unheimlichen Sache gesprochen wurde, als man auf dem Lande Weltereignisse nur durch den wöchentlich einmal einkehrenden Boten erfahren konnte, im Städtchen auf die wenigen Zeitungen, die sich dorthin verirrt, angewiesen war, fand er ein sehr dankbares Publikum. Er verfehlte nie, seine Kunden sowohl über Vorgänge der Politik zu unterrichten, als die neuesten Nachrichten aus den intimsten Privatverhältnissen mitzubringen. Unter solchen Gesprächen konnte es dann freilich geschehen, daß das Messer ausglitt und die Wacke blutete. Doch das nahm der Herr Barbierer nicht tragisch, ein Griff in die nichts weniger als antiseptische Westentasche förderte ein Stück Zunder zu Loz — das alsbald mit der größten Kaltblütigkeit auf die Wunde gepappt wurde, und der Schaden war gut! Der Besitzer dieser Bierde war aber weniger davon erbaut, und wenn's zum Unglück den Schulmeister getroffen hatte, dann war böß Wetter in der Schule. Die Buben stießen einander mit den Ellbogen, wenn der Lehrer also geschmückt erschien; an dem Tag gab's fest Prügel. Sonst ließ sich die geduldige Menschheit die ziemlich rauhe Art des Barbierens ruhig gefallen. Ein Scheintoter aber, der einst rasirt werden sollte, erwachte dadurch plötzlich wieder zum Leben, schlug die Augen auf und schrie: „Gang Er a'weg mit seiner Säge!“

Auch da, wo er als Chirurg auftrat, war er mehr gefürchtet als geliebt. Neben den damals üblichen Ader-lässen, denen man sich auch ohne äußere Veranlassung mindestens einmal im Jahr unterzog, war das Schröpfen sehr im Gange. Blasenziehen, was hauptsächlich bei Gliedertweh angewandt wurde, Haarseilziehen, Fontanelleisen und sonstige üble Operationen wurden zu ergiebigen Einnahmequellen. Man darf sich daher nicht wundern über das bekannte Stoßgebet eines alten Bauern:

Behüt' uns Gott vor teurer Zeit,
Vor Maurer und vor Zimmerleut',
Vor Doktor und Barbierer.

So war der Barbierer ein vielbeschäftigter Mann,

der auf dem Dorf gleich nach dem Pfarrer und Schult- heißen kam und dem im Städtchen sogar im Laufe der Zeiten auch öffentliche Ämter übertragen wurden. Das Amt eines Gerichtsbeisitzers z. B. war gerade eins, das ihm sehr erwünscht schien, denn es nahm nicht allzuviel Zeit und Kraft in Anspruch. Böse Zungen saaten ihm nach, er habe zwei Klappen bei sich, wenn er aufs Gericht gehe, und es ist vielleicht wahr gewesen. Die eine hing friedlich an dem für sie bestimmten Nagel am Platz des Balbiers, die andere setzte er auf, wenn er plötzlich verdurstete, um dazwischenhinein schnell einen Berufsgang zu machen oder auch schnell ein halbes Schöpplein zu trinken.

Diese letzteren waren überhaupt ein wunder Punkt in dem sonst so ehrenwerten Gang des Biedermannes. Unmählich summierten sie sich und es konnte vorkommen, daß er in seinem weiteren Amt als Leichenschauer einstmals ein schlafendes Kind, das neben einem toten lag, für „tot, ganz tot“ erklärte. Mit der Zeit wurde ihm das Leben entleidet. Als eins ums andere seiner Brau- vourstückchen aus der Mode kam, als vollends Nerzte sich in sein Handwerk drängten, da fand er sich nicht mehr recht in die neue Zeit. Mit ihm schied ein eigen- artiger altwürttembergischer Stand aus dem Leben.

Obdachlos*.

Zeitbild von Waas.

Auf einsamer Straße ziehen zwei Menschenkinder da- hin. Es sind sogenannte „Kunden“, die ihr Glück suchend nach dem Rheine hin wollen. Der eine war zuletzt in Leipzig in Arbeit, wo ein brutales Unternehmertum in rücksichtsloser Weise den Tischlern den Fehdehandschuh hingeworfen hat, die schlechte Geschäftslage dazu be- nützend, dem ohnehin nicht auf Vorbeeren gebetteten Pro- letarier seine fragwürdige Existenz noch schlechter zu ge- stalten. Der andere, bedeutend jünger als ersterer, kommt aus Oberschlesiens Eldorado, wo die Tischler bei an- gestrengter eifftündiger Accordarbeit 12—15 Mk. wöchentlich verdienen.

Nings umher erfreut sich die Natur noch einmal der Sonnenstrahlen, die ein Spätherbsttag herborzaubert. Vereinzelt hört man noch Amseln schlagen und lustige Eichhörnchen springen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Doch in dem Herzen der beiden Wanderer ist kein Sonnenschein. Trübe Gedanken durchkreuzen die Seele. Und warum? Beide sind früh Moraens aus dem Polizeigewahrsam in Fierlohn, wo sie des Abends vorher mit noch mehreren Leidensgenossen als Obdach- lose ein Unterkommen gefunden hatten, entlassen worden. Abends mit hungrigem Magen eingesperrt, eine blanke, kahle Britische als Lager, des Morgens ohne Frühstück, ungewaschen, auf die Landstraße gesetzt, so ziehen sie hin, ein Bild des Glends und des Sammers. Eine herrliche Illustration der göttlichen Weltordnung.

Doch der Magen verlangt nach Speise. Schon schickt sich der eine an, ein Haus zu betreten, um ein Stückchen Brot oder eine Tasse Kaffee zu betteln, da sehen sie von ferne ein behelmttes Haupt, das einem Gendarmen an- gehört. Grollend dem Mißgeschick, das sie verfolgt, eilen sie weiter. Der Tag ist verpfuscht, die Stimmung zum Teufel. So kommen sie hungrig und durstig, müde noch von der letzten schlaflosen Nacht, in Hagen an. Zunächst gehen sie auf die christliche Herberge, um ein wenig aus- zuruhen. Ein kahler, mit einer rohen Bretterwand ver- schaltter Raum empfängt sie, einige Kunden sitzen stumpf- sinnig da, andere besprechen die schlechte Lage, doch kein einziger ist darunter, der nicht Arbeit annehmen würde, wenn er solche bekommen würde. Die Zeit vergeht lang-

sam, der Abend naht und mit bangem Herzen sehen die beiden dem Augenblick entgegen, wo die Kunden auf- gerufen werden, welche die sogenannte Verpflegung in Anspruch nehmen wollen. Ach, unsere zwei Bekannten bekommen sie nicht, weil sie es unterlassen haben, in Fierlohn sich von der Polizei ihre Obdachlosigkeit ab- stempeln zu lassen. Also wieder obdachlos melden. Es wird 8 Uhr. Endlich ruft der Herbergsvater, diejenigen sollen sich melden, die obdachlos sind. Es sind 22 Mann. Sie müssen zunächst nach dem Polizeirevier, wo ihnen die Papiere abgenommen werden, dann geht es weiter nach dem Hause, wo die Ausgestoßenen, pardon die Obdach- losen, ein Unterkommen finden sollen. Doch die Straße nimmt kein Ende, die müden Füße wollen versagen. Endlich nach langer Wanderung stehen sie vor einem niedrigen alten Hause. Zweifel erfaßt das Herz, ob man hier gut aufgehoben ist, ob nicht wieder eine kahle Britische das Nachtlager bildet. Doch hinein ins Ungewisse, die Nacht wird kalt und da schwinden alle Bedenken. Ein öder, schmutziger Raum schaut ihnen entgegen, mit Holz- prittischen versehen, auf denen harte, zu kurz geratene Strohsäcke liegen. Die noch vorhandene Stimmung ist nunmehr tief unter Null gesunken, die nicht einmal der Ruf: „Es giebt Kaffee!“ noch einmal zu heben ver- mag. An diesen „Kaffee“ und das steinharte Brot, wo die Butter so dünn aufgeschmiert ist, wie wenn der Sturm den Staub über die Landstraße segt, wird man- cher noch lange denken. Doch es giebt hier kein Be- denken, es muß hinunter und wenn auch Zähne und Kinnbacken schmerzen vom Rauhen. Endlich acht es zur Ruhe. Jeder sucht sich auf dem harten Strohsack einen Platz, wickelte sich in die eine Decke ein, die vorhanden ist und versucht einzuschlafen. Man liegt da, bereits vollständig angezogen, die eine Decke schützt nicht vor Kälte und im November sind die Nächte kalt. Morpheus empfängt endlich den abgehetzten Kunden und er träumt vielleicht von einem üppigen Mahle oder von seiner ver- lorenen Jugend. — Doch der Schlaf währt nicht lange, das Lager ist zu hart. Der Schläfer dreht sich von einer Seite auf die andere, alle Knochen schmerzen.

Endlich graut der Morgen. Es wird geweckt. Mit einem „Gott sei Dank, daß die Nacht herum ist“ steht er auf, wäscht sich notdürftig, trinkt den „Kaffee“ und froh, aus diesem „Heime“ hinauszukommen, verlassen die Ob- dachlosen das ungasliche Haus, um weiter zu ziehen, einer trüben, elenden Zukunft entgegen. Ach, unter diesen vielen bedauernswerten Menschenkindern ist man- cher, der nachts in ohnmächtiger Wut eine Thräne zer- drückt und der der heutigen Gesellschaft flucht, die für den ausgebeuteten Handwerker in schlechten Zeiten, im

* Die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung erwarb das Manu- skript von einem durch die Leipziger Tischlerausperrung arbeitslos gewordenen Arbeiter, der nun wieder mit vielen anderen die Land- straße bevölkert. Außer wenigen kleinen Aenderungen wird diese Erzählung aus dem Leben der die Landstraße bevölkernenden Arbeits- losen in ihrer ursprünglichen Form wiedergegeben, da gerade diese einfache Sprache eines Handwerkers am besten zeigt, welche Gedanken und Gefühle dem Aermsten der Armen auf der Landstraße bekommen.

Winter, nichts übrig hat, als Arbeitslosigkeit, polizeiliches Obdach, Arbeitshaus, Gefängnis und zum Schluß das Zuchthaus. Möge doch endlich einmal das geknechtete, getretene Proletariat sich aufraffen, sich enger und zahlreicher an ihre gewerkschaftlichen und politischen Organi-

sationen anschließen, um endlich diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, damit die Menschheit unbeitret von Sorgen und Kummer der Reichthümer sich erfreuen kann, die durch ihrer Hände Arbeit hervorgebracht werden.

Kleine Notizen.

Wirtschaftsgeographische Studien in Australien. In der Gesellschaft für Erdkunde hielt Dr. Max Wiedemann in der großen Säle ein Bild von der Bodenbeschaffenheit des australischen Kontinents, der neuerdings auch für uns Deutschen in handelspolitischer Beziehung von größerer Bedeutung geworden ist. Die Ostküste ist im allgemeinen für die Kultur günstiger als die Westküste, und namentlich in Victoria, Neu-Südwales und in Queensland haben wir Gebirgsformationen, die wie die blue mountains unserer sächsischen Schweiz ähnlich sind. Im Westen von Queensland ist reicher Alluvialboden vorhanden. Der periodische Regenmangel schießt für weite Gebiete des australischen Kontinents jede Inangriffnahme für die Kultur fast gänzlich aus, und wenn wir im Süden bei Sidney fast tropische Vegetation und in den an den steil abfallenden Gebirgen gelegenen Gebieten wegen des genügenden Regenfalls gute Ackerbauflächen und fette Triften für die Viehzucht haben, so ist doch ein weites Areal als steril zu bezeichnen. Dennoch bringt die Viehzucht Australiens bedeutende Ueberschüsse über den Eigenbedarf hervor, und die Energie der Bewohner hat es verstanden, die fehlende Regenmenge durch die Anlage artesischer Brunnen, die in der großen von Norden nach Süd in Osten Australiens sich ziehenden Senke in dem durchlässigen Gestein angelegt werden können, zu ersetzen, da die Flußverhältnisse einer Kanalisation nicht günstig sind.

1899 hatte Australien schon 74 Millionen Schafe und fast 10 Millionen Rinder. Es exportiert heute Butter, Käse und gefrorenes Fleisch in jährlich steigenden Werten. Schon 1899 brachten die Ostkolonien allein für 25 Millionen Mark an gefrorenem Fleisch auf den Londoner Markt. All dies wäre indessen ohne die Mineralerschätze für die Entwicklung des Landes von geringerer Bedeutung. Erst der Gold- und Silberbergbau, die Gewinnung von Kupfer, Zinn, Eisen und Kohle hat hier die Basis für eine industrielle Entfaltung geschaffen, die mehr und mehr unsere Aufmerksamkeit erregen muß, je mehr das Land zur Eigenproduktion in Erzeugnissen der Eisen- und der Textilindustrie vorschreitet, und daß diese Absicht besteht, das Leht nicht nur das in stetem Wachsen begriffene Bahnnetz, auf dem die Wolle aus den Weidengebieten zur Küste gelangt, sondern auch der jüngste Zolltarif, der dem Melbourneer Parlament vorgelegt worden ist, und der den Erzeugnissen der Textilindustrie und solchen der Eisen- und Blechfabrikation hohe Schutzölle gewähren will.

Kann sich in den australischen Kolonien ein namentlich unseren deutschen Export dorthin schädigender eigener Großbetrieb in Gewebe- und Eisenindustrie entwickeln, und wird solchen schon die nahe Zukunft uns bringen? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen angesichts der Energie, mit der die Verkehrspolitik im Lande selbst heute betrieben wird; denn man plant nichts weniger als eine große, den Osten mit dem Westen verbindende, über 1000 Meilen lange Bahn längs der Südküste des Kontinents. Freilich dürfte, selbst wenn solche grandiosen Pläne zur Ausführung kommen, an dem Mangel an Qualitätsarbeitern die Schaffung einer Großindustrie in europäischem Sinne für die allernächste Zeit scheitern, und selbst der Schutzolltarif dürfte einer solchen ein allzu geschickter Geburtshelfer sein, aber die Energie der Bundesstaaten auf dem australischen Kontinent erstrebt heute schon eine wirtschaftliche Machtstellung.

Hungerstnot auf der Insel Java. Auf der Insel Java hat während des ganzen vergangenen Herbstes die Cholera in der ärgsten Weise gewüthet. In den drei Hauptstädten der Insel Batavia, Samarang und Soerabaja sind der Seuche viele Tausende von Inländern zum Opfer gefallen, aber auch unter den Europäern und namentlich unter der europäischen Kinderwelt war die Sterblichkeit eine außerordentlich große. Im Innern des Landes sind ganze Kampong-Dörfer ausgestorben, und man hoffte, daß jetzt, wo die Regenzeit beginnt, die unheimliche Krankheit nachlassen würde. Im allgemeinen ist das auch der Fall gewesen, obwohl von einem gänzlichen Erlöschen der Seuche noch keine Rede ist. Die Hauptstadt Batavia ist allerdings für feuchtfrei erklärt worden, die Regierung ist aber noch nicht in

der Lage, die Städte Samarang und Soerabaja für Cholerafrei zu erklären, weil dort, obwohl der Regen eine gewisse Linderung verschafft hat und die Flüsse jetzt alle frisches Wasser führen, die Zahl der Erkrankungen und Sterbefälle immer noch zu schweren Bedenken Veranlassung giebt. Geradezu entsetzlich aber sind die Folgen der Seuche in anderer Beziehung. Stellenweise ist die Bevölkerung förmlich dezimiert worden, so daß von einer Bestellung der Felder gar nicht gesprochen werden kann, und die Folge hiervon ist wieder die entsetzlichste Plage jener Gegenden, die Hungersnot. Man kann sich ungefähr ein Bild von dem Elend machen, wenn man einen Bericht aus Salatiga liest. In den Dörfern stirbt täglich noch eine große Anzahl von Inländern, was um so gefährlicher ist, als bei dem Aberglauben der eingeborenen Bevölkerung absolut nicht in ausreichender Weise für Desinfektion gesorgt werden kann. Entsetzlich ist die Armut in jener Gegend, die von der Natur, was Fruchtbarkeit anbetrifft, in jeder Beziehung bevorzugt wurde. Alle Dörfer und die Stadt selbst sind von den Bettlern überschwemmt, die, furchtbar abgemagert und nur mit einem Fegen Zeug bekleidet, das Elend in seiner schrecklichsten Gestalt verkörpern. Es ist durchaus kein seltener Fall, daß Menschen, die buchstäblich verhungert sind, tot auf den Straßen gefunden werden.

Pressfreiheit.

Ein alles Gedicht für unsere Zeit von Alexander Suthos.*

Jüngst sprach ein Mann des Rats zu mir mit heiterm Munde:
Hör', freier Suthos, mich! Ich bring' dir frohe Kunde,
Hier sollst du den Entwurf zum Pressgesetz empfangen,
Der Plan ist von mir ausgegangen.
Frei ist die Presse, Freund, für Den, der da verspricht,
Nicht die Minister anzuseinden,
Auch die Beamten nicht samt ihren guten Freunden;
Frei ist die Presse, Freund — nur schreiben darfst du nicht.

Beim Kassationshof ist Vorsitzender mein Bruder
Und mein Herr Vetter lenkt mit an des Staates Ruder;
Ich lech' im Winkel hier an meinen süßen Knochen;
Doch für die Presse hab' ich stets mit Mut gesprochen!
Frei ist die Presse, Freund, für Den, der da verspricht, zc.

Einer der Herren Kollegen,
Der sprach, der Teufel weiß warum, der sprach dagegen;
Gegen die Aufklärung sprach er mit lauter Stimme.
Ich stopfte ihm den Mund, ja, ich in meinem Grimme . . .
Frei ist die Presse, Freund, für Den, der da verspricht, zc.

Jetzt seh' dich hin und schreib' und schone uns nur nicht!
Schreib' jetzt ein bitt'res Spottgedicht!
Was auch und wer es sei, der deinen Wisz mag kühn,
Die kannst fortan du frei bewickeln!
Frei ist die Presse, Freund, für Den, der da verspricht, zc.

Was wartest du denn noch? Nimm gleich das Federmesser,
Schneid' dir die Federzipf, 's Papier leg' auf den Schoß!
Wilst rote Linte du? Anfangs ist rote besser! —
Und gegen Groß und Klein laß deinen Wisz jetzt los!
Frei ist die Presse, Freund, für Den, der da verspricht, zc.

* Alexander Suthos, griechischer Dichter, lebte von 1803—1865. Er verfaßte dies Gedicht anlässlich des Pressgesetzes des Grafen Kapo d'Jitria während des griechischen Aufstandes. Kapo d'Jitria, geboren in Korfu, war Minister des Innern 1802—1807, dann des Auswärtigen in Petersburg; russischer Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongreß 1814—1815, trat 1822 aus dem russischen Staatsdienst aus. Hierauf unterstützte er die Sache der griechischen Freiheitskämpfer eifrig, ward 1827 Präsident des griechischen Staates und trat am 24. Januar 1828 die Regierung daselbst an. Er erregte aber durch autokratische Strenge große Unzufriedenheit und wurde am 9. Oktober 1831 ermordet.